

ECKSTEIN

Impulse und Informationen
aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn

Ostern 2017



re*FORM*ation

Erneuerung





SEITE 13

Petrus-Weg |

Was macht eigentlich eine Equipe?



SEITE 20

Bedankt Meik! |

Pfarrer Meik Schirpenbach verlässt St. Petrus



SEITE 26

Happy Birthday |

Ein Jahr Zentrallager Sachspenden Bonn

Immer aktuell informiert: www.sankt-petrus-bonn.de

3	Editorial
4	Auf ein Wort Umdenken
6	Im Blickpunkt Im Gespräch mit Professor Dr. Joachim Nadstawek
8	»Erneuerung« – und die Domestizierung der christlichen Erwartung
11	Einheit der Christen – eine unendliche Geschichte?
12	Wo er redet, wo sein Wort ist: Da ist auch Gott.
13	Die Region feiert das Reformationsjubiläum
14	Bildersturm – 500 Jahre Reformation
15	»Der Blick auf die Welt« »In seinem Raum«
16	Petrus-Weg Besuch der koptischen Gemeinde in St. Franziskus
18	Was ist eigentlich eine Equipe?
19	Der Karsamstag – zwischen Tod und Auferstehung
20	Adieu Meik Schirpenbach
21	»Bedankt Meik!«
22	Der Kirchenbau als Kunst Warum ich St. Marien mag
24	St. Petrus Aktuell Neues aus dem Pfarrgemeinderat
25	Neues aus dem Kirchenvorstand
26	Aus unserem Viertel Zentrallager Sachspenden Bonn feiert 1. Geburtstag
27	Aus den Gemeinden Medien zur Starthilfe Integration
28	Wort-Gottes-Feier Orgelnacht in St. Petrus Impressum
29	Der Kreuzweg in St. Joseph Meschede 2017
30	Kleidersammlung für Osteuropa Neue Hausmeisterin in St. Petrus
31	Chronik
32	Niemand sucht aus

Fotos: Frank Fremerey/fotokontext.de Christian Winkler (oben)

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de

EDITORIAL



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

»Erneuerung« ist das Thema dieser »Eckstein«-Ausgabe. »Erneuerung« – das klingt nach Loslassen und Neustarten, Handeln statt Abwarten. Im Jahr des Gedenkens an die Reformation fällt einem schnell Martin Luther ein – ein Erneuerer im Glauben, in der Sprache, ... (Seite 12). Heute, 500 Jahre später, beschleicht einen das Gefühl, dass es für die Einheit der Christen wieder einiger Erneuerung bedarf (Seite 11). Für die Politik empfinden es viele ähnlich. Hier gab es in letzter Zeit wenig Erneuerung, stattdessen einige plötzliche und unerwartete Umbrüche und Veränderungen, die eher zurück als nach vorne weisen. Und die Unsicherheit oder sogar Angst erzeugen. Auch Erneuerung im guten Sinne stößt manchmal auf Ablehnung, weil sie mit Ungewissheit verbunden ist. Aber das muss man aushalten.

Erneuerung kann man sich bewusst vornehmen und braucht dafür Offenheit für das Unerwartete, etwas Neugier und die Bereitschaft zur Wahrnehmung neuer Möglichkeiten. Das wird in diesem Heft aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Erneuerung findet statt, in der Kirche insgesamt, in unserer Stadt und den Vierteln rund um St. Petrus, in unseren Gemeinden, im Willkommen und Abschied von Menschen (Seite 20) – und nicht zuletzt auf meinem persönlichen Weg, der zu Ostern wieder aktuell mit Vergehen und Neuwerden konfrontiert ist. So geschieht mehr Erneuerung, als wir vielleicht meinen – selbst in kleinen alltäglichen Gesten, wenn man im Aufschauen die frischen Blumen bemerkt, die jemand auf den Tisch gestellt hat.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Lust und Energie auf Erneuerung! Und ein frohes Osterfest!

Markus Wagemann
Pfarrgemeinderat St. Petrus

UMDENKEN

Wenn ich ehrlich bin: Mich nerven die ständigen Umkehrforderungen in Predigten, in den Medien, in Gesprächen. Besonders die kirchenamtlichen – oft mit einer gehörigen Portion Moralin – salbungsvoll vorgetragen, in denen sich oft ein gesinnungsethischer Rigorismus zeigt, der mein schlechtes Gewissen noch schlechter sein lässt. Ob es nun gesellschaftspolitische, soziale oder auch religiös-kirchliche Fragen sind – ich möchte nicht ständig erzogen, ermahnt und mit erhobenem Zeigefinger gemahnt werden!

Und nun beginnt wieder die Fastenzeit und mit ihr auch die jedes Jahr von neuem vorgetragene Forderung Jesu nach Umkehr. Warum setze ich mich damit auseinander, denn sie klingt ja auf den ersten Blick auch sehr rigoristisch und anstrengend! Doch ihr kann ich mich beim besten Willen nicht entziehen, denn es ist nicht irgend ein langweiliger Prediger, Journalist oder aufgeblasener Teilnehmer einer Talkrunde im Fernsehen, sondern es ist Jesus selbst, der genau das Gegenteil eines moralisierenden und salbungsvoll redenden Predigers ist.

Wenn er sagt: »Kehrt um und glaubt an das Evangelium«, dann beunruhigt mich dieser Anspruch. Weil er für mich und für viele Menschen derjenige ist, der diesen Anspruch glaubwürdig stellen kann – denn er hat ihn mit aller Kraft vorgelebt, für ihn gebürgt und ist deswegen hingerichtet worden.

Denkt größer von Gott!

»Kehrt um!«, ruft er uns zu Beginn des Markusevangeliums zu. Will sagen: Ändert euer Denken! Der jüdische Theologe Pinchas Lapide übersetzt es mit: »Denkt um, denkt darüber hinaus. Denkt größer von Gott!« Es geht also um meine Kehrtwendung aus der Sicht Gottes. »Ändert eure Vorstellung von Gott, dann wird sich eure Sicht vom Leben verändern, von der Religion, von euch selbst und eurem Umgang miteinander.«

Israels Propheten erinnerten immer wieder an die Güte und Barmherzigkeit Gottes, aber sie drohten auch mit ihm. Noch Johannes der Täufer sprach vom Zorngericht Gottes, das unmittelbar bevorstand. Alle, die ihn lieben, hütet der Herr, doch die Frevler vernichtet er, heißt es in einem alten Gebet Israels, im Psalm 145,20. In ihrem Glaubensbewusstsein war Gott sowohl der gütige und barmherzige, als auch der zornige und strafende – ein Gott mit doppeltem Angesicht.

Fotos: peter_weidemann_pfarbrbriefservice

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de

»Jesus hat Maßstäbe gesetzt. Neue, sehr hohe: auf sie können wir uns zu bewegen.«

Jesus, der ganz in der Tradition und dem Glauben seines Volkes stand, tastete nicht den Glauben an Gott an, sondern die Art und Weise, wie Gott den Menschen nahe gebracht wurde. Darin war er radikal, ja revolutionär. Er stellte die Ambivalenz des Gottesbildes der Schriftgelehrten und Pharisäer infrage.

Er verkündet Gott als den liebenden Vater, in dem es keine angstmachende Bedrohlichkeit gibt. Seiner Gottes-Sicht haftet nichts Zwiespältiges, nichts Ambivalentes an. Er ist Liebe und Barmherzigkeit. »Gott ist Liebe und in der Liebe gibt es keine Furcht«, verkündete der erste Johannesbrief. Für diese Gottes-Sicht tritt Jesus ein, lebt und stirbt er.

Der Theologe Eugen Biser sagt: »Im Zuge dieser wahrhaft sanften Revolution beseitigt er das Bild des gleichermaßen grausamen und gütigen Gottes, um darin stattdessen das Antlitz des bedingungslos liebenden Vaters zum Vorschein zu bringen.« Dieser Gott, den wir den lieben Gott nennen, ist kein Kuselgott und keine »softe« Liebe, sondern eine Liebe, die keine Vorbedingung stellt und doch alles abverlangt.

Gottes-Sicht ohne Wenn und Aber

Nur diese angstfreie und zugleich aufs höchste herausfordernde Gottes-Sicht, davon bin ich aus persönlicher seelsorglicher Erfahrung überzeugt, kann die Christin, den Christen zu einem aufrecht lebenden Menschen machen. Die Zukunft des Christentums wird wesentlich davon abhängen, ob wir Christen bereit sind, größer von Gott zu denken, und nun endlich – nach zwei Jahrtausenden – in dieser alles entscheidenden Gottes-Sicht ohne Wenn und Aber mit Jesus gleichzuziehen.

Diese Gottes-Sicht Jesu hat Folgen für mein Selbstverständnis: Wenn Gott bedingungslose Liebe ist, dann sind wir Söhne und Töchter Gottes. »Ihr alle seid durch den Glauben Söhne und Töchter Gottes in Christus Jesus«, schreibt Paulus in seinem Brief an die Galater. Dann sind wir Schwestern und Brüder eines Vaters, den wir ABBA nennen dürfen. Denkt größer, über das bisher Gedachte hinaus! Das bezieht sich auch auf mein Selbstbild, die Meinung, die ich von mir selber habe und das Bild, das ich mir von meinen Mitmenschen mache.

Ernst genommen und anerkannt

Das bin ich und das darf ich sein: Gottes Sohn und geliebte Tochter – nicht als unmündiges Kind, sondern ernst genommen und anerkannt in der Würde eines Erwachsenen – das ist der Mensch für Jesus, selbst der noch, der Unrecht getan hat.

Und wenn ich das annehmen kann, dann ist die Konsequenz die Liebe: »Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe! Dem Imperativ ging ein Indikativ voraus, dem Gebot eine Botschaft, der Aufforderung zu lieben die Herausforderung an die Liebe zu glauben. Niemand muss um Anerkennung besorgt sein, muss auch nicht zulassen, dass man ihn demütigt. Weil er sich selbst lieben kann, wird auch seine Liebe zum Nächsten frei von altruistischer Selbstaufopferung und frei von harmoniesüchtiger Beschönigung sein.

Jesus hat Maßstäbe gesetzt. Neue, sehr hohe: auf sie können wir uns zu bewegen. Sie können unser Kirche-Sein und damit auch unser Glaubensbewusstsein verändern. Es wird sich atmosphärisch in der Kirche auswirken, vor allem bei den Entscheidungsträgern. Dieses Bewusstsein verändert alle religiösen Leistungsvorstellungen, die leider noch immer unser Glaubensleben und unsere Glaubensvorstellungen nachhaltig prägen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich von Jesu Ruf zur Umkehr in der österlichen Zeit berühren lassen. ■

*Gesegnete, frohe Ostern
Ihr Pfarrer Raimund Blanke*



NEUE WEGE, DENN SONST IST KEINE ZUKUNFT MÖGLICH

Im Gespräch mit Professor Dr. Joachim Nadstawek

Sie sind, Herr Prof. Nadstawek, nach dem Abitur nicht zügig und entschlossen auf den Arztberuf zugegangen, sondern hatten zunächst die Erziehungswissenschaften mit Germanistik und Geschichte im Auge. Als Student arbeiteten Sie aber bereits ab dem 2. Semester in der Nachtwache in der Chirurgischen Klinik. Der dort tätige Prof. Bayer riet Ihnen eindringlich zum Medizinstudium. Was Prof. Bayer wohl erkannt hat: Ihre Empathie und Sensibilität für Menschen erweist sich immer wieder – auch in unserer Pfarrei Sankt Petrus, der Sie seit einigen Jahren angehören – als segensreich. Wie wurden Sie auf uns aufmerksam?

JOACHIM NADSTAWEK

Ich besuchte die Christmette am Heiligen Abend 2010 in der Stiftskirche, nicht ahnend, was daraus entstehen könnte. Ich muss zum besseren Verständnis vorausschicken, dass ich während des Pontifikats Johannes Paul II meinen Kirchenaustritt vollzog. Die Amtsführung dieses Papstes, als habe es nie ein Vaticanum II gegeben – das war nicht mehr meine Kirche. Aber seinen Glauben legt man nicht einfach ab wie ein Kleidungsstück und folglich war ich nie richtig weg von der Kirche.

Ich nahm – wie immer von Zeit zu Zeit – teil an diesem festlichen Gottesdienst und war besonders bewegt durch die Predigt des sehr kritischen und sehr pastoralen Pfarrers. Als dieser dann noch in einer Fürbitte um Entschuldigung für viele Fehler der Kirche bat, war ich höchst überrascht. Wenn Kirche auch so geht, dachte ich, das waren Töne, die ich seit der Aufbruchzeit während und nach dem Konzil nicht mehr oft gehört hatte. Seit diesem Erlebnis ging ich immer wieder zum Gottesdienst und lernte nun auch den Pfarrer, der mich so beeindruckt hatte, und die Gemeinde kennen. Die Stiftskirche ist Sonntags meist gut besucht, denn seine Predigten sind nicht nur zu Weihnachten charismatisch.

Ich finde, die Menschen möchten doch etwas mitnehmen in die Woche, eine Nahrung für Geist und Seele, darum ist eine gute Predigt, eine Auslegung des Bibeltextes, so wichtig. Ich fühlte mich wohl in der Gemeinde und bot meine Mitarbeit an.

Sie sind auf eine aufgeschlossene, moderne Pfarrei gestoßen – was gefällt Ihnen hier besonders?

JOACHIM NADSTAWEK

Es ist zunächst mal eine herzliche, offene Atmosphäre, man geht aufmerksam und freundlich miteinander um. Wirklich jeder ist willkommen. Man geht neue Wege, denn sonst ist keine Zukunft möglich, das ist allen bewusst. So ist man seit Jahren unterwegs, die früher »Laien« genannten engagierten Gemeindemitglieder einzubinden in die Pastoral und sie zu befähigen, das Evangelium zu bezeugen. Vor fünf Jahren nahm die Equipe in St. Marien ihre Arbeit auf und hat viel geleistet, war ihr doch Pionierarbeit zugetraut worden. Nach drei Jahren wurde jetzt eine neue Equipe berufen. Die Berufung der Equipe am Stift habe ich ja vor zweieinhalb Jahren miterlebt. Da hat sich wirklich eine sehr schlagfertige, gut organisierte Gruppe gefunden, die bisher deutliche, bemerkenswerte »Duftmarken« im Gemeindeleben gesetzt hat.

Wurden nicht inzwischen auch Wortgottesdienste, gestaltet durch Gemeindemitglieder, eingeführt?

JOACHIM NADSTAWEK

Aus unserer Pfarrei haben sieben Gemeindemitglieder eine Ausbildung zum Wortgottesfeierleiter absolviert. Das ist noch sehr in den Anfängen. Bisher sind wir nur ganz vereinzelt, meist aus der Not geboren, zum Einsatz gekommen. Die Akzeptanz in der Gemeinde und in Teilen des »Klerus« ist aber nicht gerade motivierend. Hier wünschten sich die sieben Absolventen mehr Unterstützung. Ein Anfang soll jetzt einmal im Monat am Sonntagabend (2. Sonntag im Monat) im Stift gemacht werden.

Sie haben Aufgaben übernommen, die schon viel Zeitaufwand bedeuten. Wie schaffen sie das – Sie sind ja noch in eigener Praxis tätig?

JOACHIM NADSTAWEK

Ich finde es ungeheuer wichtig, dass der Tag Struktur hat. Deswegen bin ich noch gern ärztlich tätig. Die Praxis ist nur zu bestimmten Zeiten geöffnet und ist außerdem keine Notfallpraxis. Ich behandle ja chronisch kranke Schmerzpatienten. Von da her kann man besser planen und somit sich Freiräume für andere Aktivitäten schaffen.

Eine Aufgabe, die Sie »mit Herz und Hand« erfüllen ist die Betreuung meist älterer Gemeindemitglieder, deren Einkommen sehr gering ist. Entstanden ist diese »Willkommensgruppe« nach einem Gespräch zwischen Pfarrer und einer alten Dame, bei der noch nie Geld für einen Urlaub übrig war. Der Pfarrer machte sich Gedanken, fand Helfer und Sponsoren und fuhr mit zehn Menschen in einen für sie kostenlosen Urlaub in die Eifel.

JOACHIM NADSTAWEK

Ja, und das wiederholt sich jedes Jahr bis heute. Mittlerweile hat sich diese Gruppe verdoppelt. Ich habe die Gruppe über Pfarrer Blanke und über Tilly Dangmann-Sauer kennengelernt. Frau Dangmann-Sauer hatte sich primär als Equipe-Mitglied um diese Gruppe gekümmert, musste dann aber ihre ganze Arbeitskraft auf die Betreuung der vielen Flüchtlinge in unserer Pfarrei konzentrieren, so dass ich jetzt – inzwischen während des ganzen Jahres – mich um diese Menschen kümmere. Wir treffen uns meist einmal im Monat, gehen mal zusammen essen, mal in den Contra-Kreis. Zu Weihnachten versuche ich, ein wenig helfend zu unterstützen.

Herr Prof. Nadstawek, herzlichen Dank für dieses Gespräch. ■

Die Fragen stellte Ursula Katharina Stein



ZUR PERSON

1969

Studium Germanistik, Geschichte, Erziehungswissenschaft

1972

Studium der Medizin

bis 2013

Leiter der Abteilung für Schmerztherapie, Uniklinik Bonn seither

Facharzt für Anästhesiologie, Praxis für Schmerztherapie, Palliativmedizin im Schmerzzentrum an der Jankerlinik



»ERNEUERUNG« – ODER NEUES WAGEN?

Erneuerung, Fastenzeit, Frühlingsbeginn – das passt gut zusammen. Erneuerung ist nicht nur ein Schlagwort, mit der Politik und Wirtschaft oft hantieren. Es ist auch ein Begriff, der in Kirche schon immer, heute aber besonders gerne benutzt wird. Zum Beispiel, wenn über notwendige strukturelle »Reformen« gesprochen wird, oder die fehlende geistige Kraft und Glaubensstärke bemängelt wird – da soll »Erneuerung« helfen. Am meisten möchten dabei die sogenannten »charismatischen Bewegungen« erneuern, die sich auch »Bewegungen der Erneuerung« nennen – die Grenzen zum christlichen Fundamentalismus sind hier oft fließend.

Mir scheint, dass bei »Erneuerung« Vorsicht geboten ist. Denn der Begriff »Erneuerung« im christlichen Zusammenhang führt schnell auf Abwege.

Das Neue in der Bibel

»Erneuerung« ist ein Begriff, der der Bibel fremd ist. Es finden sich nur wenige Stellen in der Bibel, in denen von Erneuerung die Rede ist. Die Bibel spricht dagegen oft und stark von dem »Neuen«, das durch den dreieinigen Gott in die Welt kommt. Einige wenige Beispiele aus dem Buch Jesaja: Es spricht von dem »neuen Gnadensbund Gottes mit Israels« (Jes 54,1), Gott werde »dich nennen mit neuem Namen« (Jes. 62,2) und Gott werde einen »neuen Himmel und eine neue Erde« schaffen (Jes 66,22). Beim Propheten Ezechiel heißt es: JHWH werde den im Exil lebenden Israeliten »einen neuen Geist« schenken (Ez 11,19). Kurzum: Hier wird nicht Altes erneuert, sondern etwas wirklich Neues geschieht.

Im Neuen Testament sieht es ähnlich aus: Die Berufung der ersten Jünger geschieht, wie das Markusevangelium berichtet, abrupt: »Sofort rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Tagelöhnern im Boot zurück« (Mk 1,18ff). In der Abschiedsrede Jesu an seine Jünger nennt Jesus das Neue, woran die ihm Nachfolgenden erkennbar sein werden: »Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander!« (Joh 13, 34f). Durch Jesu Tod und Auferstehung, so Paulus im Brief an die Epheser, wurde der »neue Mensch« (Eph 2, 15). Es geht um radikale Umkehr: »Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph 4, 24). Und schließlich: Das Neue Testament, die Bibel endet mit der Zusage Gottes: »Seht, ich mache alles neu.« (Offb 21,5). Von Erneuerung also keine Spur; in der Bibel passieren die neuen Dinge plötzlich und unerwartet. Mit dem »Neuen« ist oft »Umkehr« verbunden: nicht langsam und allmählich, sondern entschieden und radikal geschieht diese. Und die Taufe, die uns erst zu Christen macht, ist ein schneller »Umbruch«: in wenigen Augenblicken finden in der Taufe Tod und Neugeburt statt. Das Neue widerfährt mir in der Taufe nicht als Entwicklung, sondern unmittelbar und schnell.

Das »Neue« in der Tradition

Doch warum sprechen wir dennoch gerne und so oft von Erneuerung? Einerseits weil die Kirche älter wird – und nicht vor »Erstarrungen« und Irrwegen gefeit ist. Kirche soll aber trotz ihres hohen Alters und der breiten Tradition den »Ursprung«, das Fundament unserer Hoffnung, wie es in der Bibel überliefert ist, wach halten. Das Evangelium soll lebendig und authentisch sein auch für uns heute. Die Spannung zwischen der Institution Kirche und der »lebendigen Quelle« in Jesus Christus und der Bibel, die von ihm berichtet, durchzieht die gesamte Kirchengeschichte. »Reformen«, »Erneuerungen« sind immer auch mit dieser Spannung beschäftigt: Das Schriftwort allen zugänglich zu machen und dem Wort der Bibel höchstes Gewicht (gerade gegen Tradition und Struktur der Kirche) zu geben, waren so auch zentrale Anliegen Luthers.

Das »Alte brauchbare« und das »Neue notwendige« muss erkannt werden.

Zu den Quellen zurückzukehren war aber nicht nur Luther wichtig. Auch für das große Konzil im 20. Jahrhundert, dem Zweiten Vatikanischen Konzil, spielte es eine bedeutende Rolle. Auffällig ist dabei, dass das Zweite Vatikanische Konzil im Kern seines Reformverständnisses nicht die »Erneuerung« in den Mittelpunkt stellt. Dem Konzil ging es um »Verheutigung«. Weniger von »rinnovo« (ital. Erneuerung) spricht das Konzil, sondern von »aggiornamento«, das so viel heißt wie »auf den Stand von heute bringen«. Das Konzil wollte, dass Kirche auf das blickt, was in unserer Zeit von drängender Bedeutung ist, besonders auf die Menschen am Rande der Gesellschaft und unserer Aufmerksamkeit. Diesen Mangel an Gerechtigkeit, Solidarität und Nächstenliebe sollten mit den »Quellen«, dem Evangelium, in Verbindung gesetzt werden – und verstanden werden.

Erneuerung als Mäntelchen der Macht

Also: Warum dann die Rede von Erneuerung, wenn doch Bibel und Konzil dies nicht oder kaum tun? Weil »Erneuerung« den Menschen hilft, sich einzurichten und wegzuschauen. Der Begriff »Erneuerung« erhält erst in der Moderne seine volle Entfaltung und Bedeutung. Etwa ab dem 17. Jahrhundert wird Geschichte als Weg der ständigen Verbesserung des Menschen und der Gesellschaft verstanden. Geschichte musste daher ohne Brüche verlaufen, sie musste eine kontinuierliche Erfolgsgeschichte sein. »Erneuerung« ist dabei die Vorstellung, die dabei hilft, die Idee eines ununterbrochenen Fortschritts aufrechtzuerhalten. Es darf nichts wirklich Neues geben, das das Bisherige in Frage stellt. So können Machtverhältnisse aufrechterhalten werden nach dem Motto: Reformen wenn unausweichlich, Revolutionen bitte nicht. Bricht dann doch das »Neue« über die Geschichte herein, wie etwa die Französische Revolution, dann werden diese Brüche rasch beerbt durch Altbekanntes in neuer Form. Die Herrschaft des »Terreur« ebenso wie die napoleonischen Machtansprüche auf ganz Europa. Geschichte wird mit dem Begriff der »Erneuerung« ganz in die Hände der Menschen, und zwar der Mächtigen gelegt, sie wird ein gott-freies Geschehen.

»Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! (Joh 13, 34f).«

Zugespielt formuliert: Das völlig Andere, das in der biblischen Tradition in die Geschichte hineinkommt, diese in ihrer oft hoffnungslosen Verlorenheit durchbricht, wird in den Käfig des menschlich Machbaren und Erwünschten eingepfercht. Erneuern möchte der Mensch der Moderne vieles, um das wirklich »Neue«, um das es den jüdischen Propheten und den Evangelisten ging, möglichst fern zu halten.

Entscheidungsfreudig und angstfrei

Was heißt all dies nun für Christen heute – als Kirche heute? Sicher geht es nicht darum, diese oder jene kirchliche Struktur zu optimieren. Erneuerung mündet dann leicht in das Prinzip »mehr von demselben« unter veränderter Bezeichnung und etwas anderem Zuschnitt – dann sind wir auf dem Weg eher kleingläubiger Absicherungsversuche. Um nicht falsch verstanden zu werden: Die Fortsetzung des »Alten« in die Zukunft hinein ist berechtigt und wichtig. Die grundlegenden Überzeugungen unseres Glaubens, unsere christliche Hoffnung, gehören zu diesem »Alten«. Und dafür bedarf es der Formen in Gottesdienst und Verkündigung, die wir wiedererkennen, die Tradition bilden. Wenn damit aber zugleich das primäre Bewusstsein der Absicherung und des Erhalts einhergeht, eingeübte Verblüffungsfestigkeit, geht es ans Eingemachte: nämlich daran, ob Gott in der Wirklichkeit überhaupt noch eine tatsächliche Rolle spielen kann – ja soll.

Die biblische Überlieferung stellt das »Neue«, das durch den dreieinigen Gott in die Welt kommt, als etwas Plötzliches, Unvermitteltes, Unerwartetes in den Mittelpunkt. Was heißt das für uns? Wie gestalten wir unser Leben und das Leben in und als Kirche so, dass wir für genau dieses »Neue«, »Unerwartete« offen sind, es überhaupt wahrnehmen? Zunächst: Aus den biblischen Erzählen über das »Neue« erwächst die Überzeugung, dass Gott bei uns ist und mehr und anderes tut, als wir erdenken können. Dann: dieses »Neue« drückt sich in unserem Leben im »Jetzt« der Umkehr aus – ohne auszuweichen, ohne Ausreden. Zutiefst wird dies in der Taufe ausgedrückt, der »Umkehr« par excellence. Ursprünglich ging der Taufe in der frühen Kirche eine bewusste Entscheidung des Täuflings gegen ein bisheriges Leben und für ein neues Leben voraus. Dies hat sich in den heutigen Erwachsenentaufen erhalten. Aus diesem Taufbewusstsein heraus entsteht die christliche Haltung: Entscheidungsfreudigkeit, Neues zu wagen, auch wenn wir die letzten (und vielleicht auch vorletzten) Konsequenzen nicht kennen. Das »Neue« in Taufe und Bibel sind Ansporn und Auftrag, nicht allein auf Entwicklung zu setzen, sondern mutige Entscheidungen zu fällen. Das »Alte Brauchbare« und das »Neue Notwendige« muss erkannt werden. Am Maßstab des Evangeliums und nach bestem Wissen und Gewissen müssen wir unterscheiden lernen, was in der heutigen Gestalt von Kirche den Kern der christlichen Botschaft verkörpert, was unsere Hoffnung sichtbar macht, was uns Menschen ernsthaft tragen kann – und was in die Klamottenkiste der Geschichte gehört.

Die biblischen Erzählungen vom unerwarteten Handeln Gottes zeigen noch etwas: Angstfreiheit. »Erneuerungsstrategien« haben, wie oben gezeigt, schnell den Beigeschmack der Kleingläubigkeit. Anders die biblische Botschaft: Der mutige Schritt, sich zu einem neuen Land aufzumachen, ist Ausdruck unseres Vertrauens in einen Gott, der tatsächlich bei uns ist.

Dr. Johannes Sabel



EINHEIT DER CHRISTEN – EINE UNENDLICHE GESCHICHTE?

Wenn man sich die Bilder anschaut, die in der Zeitung »Christ und Welt« zusammengestellt wurden, könnte man auf die Idee kommen, man habe etwas Wesentliches übersehen, überhört. Sind wir so nahe an einer Einigung, einer Einheit wie diese Bilder ausdrücken? Die beiden Oberhirten Marx und Bedford-Strohm in schönster Harmonie – ist jetzt auch amtlich, was in gemischt-konfessionellen Ehen längst praktiziert wird? Vielleicht wird aus den unzähligen Veranstaltungen in diesem Jubiläumsjahr auch etwas Unerwartetes hervorgehen. Vielleicht finden die Kirchen, bevor sie sich völlig geleert haben, doch noch Antworten, die Menschen heute verstehen.

Es stellt sich doch die Frage, wie wir den Glauben überhaupt noch mitteilen können. Die Tradition der lebendigen Glaubensweitergabe im Elternhaus ist weitgehend seit mehr als einer Generation vorbei. Es bleibt nur, mit der Botschaft zu überzeugen. Der heutige Mensch möchte seinen Glauben mitgestalten – er wird ihn nur annehmen, wenn er ihn selbst mitgebaut hat. Nur dann wird er Fragen stellen und Beziehungen suchen.

Wir kennen alle das Wort vom Hirten, dem die Schafe folgen, weil sie seine Stimme kennen. Nicht was der Hirte sagt, lässt sie folgen, sondern wie er es sagt. Es ist der rechte Ton. Und der Ton stellt Beziehung her. In diesem Jahr wird das Gedenken 500 Jahre Reformation begangen. Ob es die Beziehung der Hirten und Herde noch einmal motiviert, die richtigen Worte und den richtigen Ton zu finden?

Einheit in Verschiedenheit

Erfreulich, dass viel Gemeinsames möglich ist. Der Blick ist vorwärts gerichtet, respektiert die gewachsenen Unterschiede – nimmt das Trennende leider auch wahr. Aber Ökumene heißt Zukunft, und es geht um die Zukunft für die Kirchen, und nicht um das Ausgraben von Trümmern der Vergangenheit. Es wird außer Frage stehen, das jeder, der Ökumene wünscht, das im Einklang mit dem Evangelium, mit Jesus Christus tut. Das konkrete Fortkommen der Bewegung verlangt sich leider auf dem Weg durch die Institutionen. Richten wir doch den Fokus auf eine Einheit in Verschiedenheit und machen uns bewusst, dass wir Eins-Werden in Christus!

»Alle sollen eins sein –
wie du, Vater, in mir
bist und ich in dir, sollen auch
sie in uns sein.«

»Alle sollen eins sein: wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin.« Dieser Satz aus Jesu Abschiedsreden wird vom Evangelisten Johannes überliefert. Die Exegeten vermuten, dass schon in der Zeit, in der Johannes sein Evangelium schrieb (etwa 100 n. Chr.) sich eine Sorge um die Einheit der frühen Christen ausdrückt. Paulus erwähnt sie in seinen Briefen ebenfalls, er spricht die Konflikte offen an.

Das Problem, wie so unterschiedlich geprägte Menschen im Glauben an Jesus Christus eine Einheit finden sollten, ist nicht erst seit Martin Luther aktuell, es begleitet die Christen seit Anbeginn.

Alle sollen eins sein

Dieses Christuswort sollte uns, die wir ein ganzes Leben lang auf dem Weg sind, immer bewußt sein. Unsere Gesellschaft ist vielfältig geworden, damit mussten und müssen wir umgehen lernen. Das geht im Vertrauen auf den unbegreiflichen Gott, dessen Reich weder ein deutsches noch ein europäisches ist – es ist menscheitumfassend. Die Kirche erfüllt ihren Auftrag erst, wenn sie alle Völker und Kulturen in den Blick nimmt.

»Alle sollen eins sein – wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, sollen auch sie in uns sein.« ■

Ursula Katharina Stein

WO ER REDET, WO SEIN WORT IST: DA IST AUCH GOTT.

Nachdenken über Luther

Martin Luther gilt wie sein Werk als vielgestaltig, bisweilen gar widersprüchlich. Wie sollte man dieser Tatsache in einem einzigen Buch besser gerecht werden als dadurch, dass man viele unterschiedliche Stimmen zu Wort kommen lässt? In dem Band »Luther und wir« widmen sich dem Reformator fast 50 Autoren, darunter bekannte evangelische und katholische Theologen, aber auch Repräsentanten aus Politik und Kultur.

Ein zentrales Thema ist die Rechtfertigungslehre. Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender der EKD, räumt mit dem Missverständnis auf, Luther lehne das Tun des Guten ab, weil er die Heilsrelevanz guter Werke bestritten habe. Glaube und Werke verhalten sich bei Luther wie ein Baum und seine Früchte. Wie der gute Baum gute Früchte trage, bringe der Glaube sozusagen fast automatisch gute Werke hervor. In der »Freiheit eines Christenmenschen« schreibt Luther: »Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen.« Der Kirchengeschichtler Hellmut Zschoch setzt Luthers Prinzip der Gerechtigkeit mit seinem Menschenbild in Beziehung. Wenn Luther sagt, der Christenmensch sei zugleich Gerechter und Sünder, Heiliger und Unheiliger, Gottesfeind und Gotteskind, so bedeutet dieses »zugleich«

die Unabgeschlossenheit christlicher Existenz. Glaube ist dann kein gutes Gefühl, das der Christ besitzt, sondern Ausdruck eines leidenschaftlich Sehnenenden, der sich dabei seiner eigenen Grenzen bewusst ist.

Was sich aus der einzigartigen Bedeutung der Schrift für die Aufgabe der Kirche ergibt, zeigt der evangelische Theologe Reiner Anselm. Für Luther ist die Erfahrung, dass die Lektüre eines Textes uns eine neue Perspektive erschließt, uns ergreift und fortan entscheidend unser Leben prägt, dem Wirken des Heiligen Geistes zu verdanken. Sache der Kirche ist es daher, den Einzelnen darin zu unterstützen, sich selbst das Wort Gottes anzueignen und daraus die Konsequenzen für das eigene Leben zu ziehen.

Ilse Junkermann, Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, erläutert eindrucksvoll Luthers Verständnis von Buße. Diese ist nicht nur kein Tauschgeschäft, sie ist überhaupt kein zeitlich abgrenzbarer Akt. Die Aufforderung Jesu an den Menschen, Buße zu tun (Mt 4,17), heißt nach der ersten der 95 Thesen, dass das ganze Leben des Glaubenden eine Buße sei, oder, genauer gesagt: Buße ist das Eintreten in ein neues Leben, ist die immer wieder aufs Neue vorgenommene Anstrengung der Umkehr in ein Leben mit Christus.

Spannend auch die Ausführungen zur Person Luthers, z.B. wie Stefan Rhein, Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten, beschreibt, dass Luther immer wieder von Melancholien und Depressionen heimgesucht wurde und wie er diesen begegnete: Nämlich durch Austausch und Gespräch mit anderen Menschen, aber auch mit Hilfe von Musik. Musik, so Luther, verjage den Teufel und befreie von schwerer Last.

Darüber hinaus erfährt der Leser prägnant und spannend aufbereitet Wissens- und Bedenkenswertes über Luthers Verhältnis zum Papsttum und zu staatlicher Gewalt, zu Muslimen und Juden, zur sogenannten Zweireiche-Lehre, zur Idee des allgemeinen Priestertums u.v.m. Alleine schon diese Bandbreite belegt Größe und Bedeutung Luthers und dürfte den Leser dazu anregen, ja reizen, sich mit dem ein oder anderen Thema vertieft auseinanderzusetzen. Das Lutherjahr ist dazu eine gute Gelegenheit. ■

Dr. Christian Rother

LUTHER UND WIR

95 x Nachdenken über Reformation
Alf Christophersen (Hrsg.)
Stuttgart 2016 | 223 Seiten
ISBN: 978-3150110843 | 16,95 Euro

DIE REGION FEIERT DAS REFORMATIONSJUBILÄUM

Veranstaltungstipps in Bonn und Umgebung

Am 31. Oktober 2017 jährt sich der Thesenanschlag zum 500. Mal. Vielfältige Veranstaltungen laden zur Spurensuche an Originalschauplätzen der Reformation ein. Aber auch landesweit widmen sich Ausstellungen, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen den verschiedenen Aspekten der Reformation.

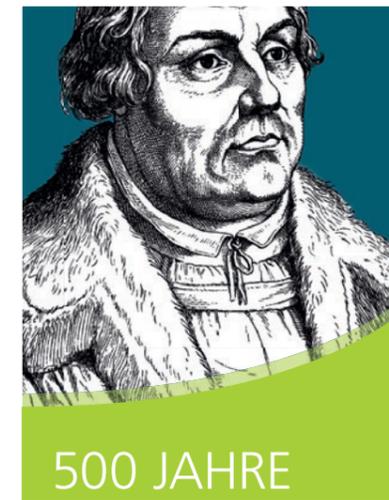


POP-ORATORIUM LUTHER

Das Projekt der tausend Stimmen

Das »Pop-Oratorium Luther« stammt aus der Feder von Dieter Falk (Komponist und bekannt als Juror aus »Popstars«) sowie Michael Kunze. Ein Chor mit bis zu 3.000 Sängerinnen und Sängern, ein 40-köpfiges Symphonieorchester, eine Rockband und zwölf Musicalstars sorgen beim Zuschauer für ein Musikerlebnis mit Nachklang.

25. Juni 2017
Siegen | Siegerlandhalle
Tickets ab 20 Euro



LUTHER UND DIE WELT

Dialogreihe

7. Juni
Margarete Gräfin von Schwerin
6. September
Prof. Dr. Hartmut Ihne
4. Oktober
Prof. Dr. Wolfgang Ockenfels OP
8. November
Dr. Monika Wulf-Mathies

20 Uhr
Gemeindezentrum an der
Lutherkirche
Kurfürstenstraße 20 b



LUTHER - TEUFLISCH GUT

Reformationsgala

»Vergnügt, erlöst, befreit« begehen die Bonner den Reformationstag mit viel Musik, Comedy, Talk und Kanzelrede. In drei Talk-Runden kommen Vertreter von christlicher, muslimischer und kultureller Seite zu Wort. Die Journalistin Sabine Scholt (WDR) und der Kabarettist Eckart von Hirschhausen moderieren.

31. Oktober 2017 | 18.30 – 22 Uhr
Telekom-Dome

Informationen zu weiteren Veranstaltungen gibt es im Netz

In Bonn und der Region: www.2017.bonn-rhein-sieg-voreifel.de/veranstaltungen.php
Deutschlandweit: www.luther2017.de/de/2017/termine-veranstaltungen

BILDERSTURM

500 Jahre Reformation – Ein Kunstprojekt
vom 26. April bis 11. Juni 2017



Im Jahr des Reformationsjubiläums gehen evangelische und katholische Gemeinden in Bonn, Katholisches Bildungswerk Bonn und Evangelisches Forum in Kooperation mit dem Kunstmuseum Bonn und dem LVR Museum Bonn der Bedeutung des »Bildersturms« für unsere heutigen »Bilder« von Gesellschaft, Kirche, Kultur – und uns selbst nach: Das religions- und kulturgeschichtlich bedeutsame Ereignis des Bildersturms in der Reformation ist dabei historischer Hintergrund – für eine Reihe in mehrfacher Hinsicht hochaktueller Fragen: Wie verhalten wir uns angesichts des »Sturms der Bilder«, der tagtäglich über uns hinwegfegt – im Fernsehen, im Internet, auf Smartphones, in Werbung, Zeitung, etc.? Was bedeutet die Flut der Bilder für unsere Weltwahrnehmung? Ist durch die Inflation der Bilder alles relativ, austauschbar, beliebig geworden? Hat sich der Sturm der Bilder in einem Sturm auf die Bilder, in ihrer Entwertung, niedergeschlagen? Welche Rolle kann dies für die Bilder von uns selbst, von unseren Institutionen, unserer Gesellschaft, unserer Kirche spielen? Liegt im »Bildersturm« die Kraft zu einer »neuen« Ideologiekritik, zu einer Kritik an den neuen Mythen, die uns umgeben, vielleicht sogar bestimmen? Und sind die Bilder von der Gemeinde, ihren Funktionsweisen und Zuständigkeiten kritikwürdig?

Sechs bildende Künstler werden an und in sechs (evangelischen und katholischen) Kirchen in Bonn das Thema »Bildersturm« künstlerisch verarbeiten: Alice Musiol, Norwin Leinweber, Johanna Reich, Edgar Guzmanruiz, Wjm Kok und Sven Bergelt. Die Künstler mit ihren jeweiligen Kunstwerken sind Diskussionspartner der Gemeinden vor Ort. Die Auseinandersetzung mit dem Thema »Bildersturm« zwischen Gemeinden und Künstlern konkretisieren sich in Veranstaltungen – Vorträgen, Podiumsgesprächen, Workshops –, die

im Zeitraum des Projektes besucht werden können. Das Kunstmuseum Bonn wird in der Projektphase eine besondere Führung anbieten: einen Parcours durch die ständige Ausstellung unter dem Aspekt des Themas »Bildersturm«. Auch das LVR-Museum beteiligt sich mit einer Reihe von Veranstaltungen an dem Projekt, u.a. mit einem Vortrag des Philosophen Hannes Böhringer über Bilder, die aus der Sprache kommen, und einer Lesung aus Luthers Privatbriefen.

»Nach dem Sturm«

In dieser zentralen Veranstaltungsreihe zum Kunstprojekt gehen Theologen, Philosophen, Psychologen, Biologen und Vertreter weiterer Disziplinen der Frage nach, was nach der Überwindung und Zerstörung überkommener Bild- und Vorstellungswelten auf die grundlegenden Fragen des Menschen heute noch zu antworten ist. An vier Abenden gehen je zwei Gesprächspartner aus der jeweiligen fachlichen und persönlichen Perspektive den kantischen Fragen nach: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? Immer dabei ist ein theologischer Gesprächspartner, der in die Diskussion mit einem Vertreter einer anderen Wissenschaft geht. Je spannungsreicher, umso besser. ■

Dr. Johannes Sabel, Prof. Dr. Axel von Dobbeler

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG BILDERSTURM

26. April | 19.00 Uhr

Dialograum Kreuzung an St. Helena

Weitere Informationen

ab Ende März 2017 in den Programmflyern und unter:

www.bildersturm2017.de



Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages, durch die Stiftung Kunst der Sparkasse Bonn und das Kulturamt der Stadt Bonn



Lichttattoo auf einer Hand, Johanna Reich



Undurchsichtige Zustände des rein Durchsichtigen, Norvin Leinweber

»DER BLICK AUF DIE WELT«

In der Stiftskirche zeigt die Künstlerin Johanna Reich »Bilderstürme« im Post-Digitalen Zeitalter

Der Alltag der Menschen ist von einer Bilderflut geprägt, die nicht von langer Dauer ist, sondern durch ihre Schnelligkeit, die Wichtigkeit von Bildern unseres Alltags in Frage stellt. Die analoge Fotografie besonderer Anlässe gibt es nicht mehr ... aber gibt es dennoch herausstechende Bilder in unserer heutigen Zeit?

Die Künstlerin beschreibt ihr Projekt wie folgt: Im Projekt »Der Blick auf die Welt« forsche ich nach Bildern, die sich von der Bilderflut absetzen – die »bleiben« – und sich ins globale wie persönliche Gedächtnis eingebrennt haben. Personen zwischen 20 und 90 Jahren werden gefragt, ein für sie »bleibendes« fotografisches Bild der Zeitgeschichte der letzten 100 Jahre zu benennen und ihre Auswahl zu begründen. Die Antwort wird als Audiodatei aufgezeichnet, das ausgewählte Bild als Lichttattoo auf den menschlichen Körper projiziert, wobei beide miteinander verschmelzen. Dieser Prozess wird als Foto festgehalten. Durch den analogen Prozess des Projizierens auf die menschliche Haut findet ein »Begreifen« des Bildes statt, es schreibt sich durch diesen Vorgang in die menschliche Haut ein. Die Audiodatei kann während der Betrachtung des Fotos über Kopfhörer angehört werden und eröffnet einen persönlichen Blick auf ein globales Bild. ■

Daniel Meyer

»IN SEINEM RAUM«

Der Bildhauer Norvin Leinweber präsentiert seine hellen architektonisch anmutenden Arbeiten im Dialograum St. Helena.

Seit mittlerweile 25 Jahren beschäftigt sich Leinweber in seiner Kunst mit dem Raum, seinem Wesen, seiner Visualität und seinen Paradoxien. Ist der Raum begrenzt oder unbegrenzt? Stellt der Horizont die Grenze des Sichtbaren oder den unendlichen Raum dar? Was sehe ich, wenn ich in die Tiefe schaue? Als Gegenstand für diese Untersuchungen dient ihm die Linearperspektive, in der sich Wahrnehmungsform, Darstellungsform und Raumschauung mischen. Schwerpunkt seiner Arbeit sind reduzierte Wandreliefs, die sich zwischen Fläche und Raum bewegen. Leinweber selbst spricht von »Konkretionen der Raumwahrnehmung« oder »Raumvergegenwärtigungen«. Ausgehend von seiner Installation »Undurchsichtige Zustände des rein Durchsichtigen« sucht Leinweber bewusst den religiösen Kontext. Der Kirchenraum von St. Helena bietet für das Projekt Bildersturm den idealen Rahmen, da er abgesehen von einer zentralen Altarmensa nur noch Spuren seiner ehemaligen Nutzung aufweist. Ein geistiger Raum, der daher immer wieder neu gefüllt und erfunden werden kann. Unter dem mehrdeutigen Titel »In seinem Raum« stellt Norvin Leinweber mit seinem Beitrag zudem die Frage nach der Urheberschaft des Raumes. ■

KÜNSTLERGESPRÄCH

»In seinem Raum«

Dienstag, 23. Mai | 19.00 Uhr

Norvin Leinweber, Martin Bredenbeck

BESUCH DER KOPTISCHEN GEMEINDE IN ST. FRANZISKUS



KOPTISCHE KIRCHE

Wie viele Kirchen gibt es eigentlich auf dem Pfarrgebiet von St. Petrus? Da fallen einem neben unseren Kirchen vielleicht noch die evangelische Lukaskirche oder die Kirche der Piusbruderschaft auf dem Gelände der Rheinischen Landeskliniken ein. Dann gibt es die Kapellen in den Krankenhäusern, am Rhein entsteht derzeit eine rumänisch-orthodoxe Kapelle ... Und im Internet findet sich noch der Hinweis auf die St. Cassius & Florentius-Kirche in der Adolfstraße 77.

Adolfstraße 77? Richtig, das ist St. Franziskus! Und dort feiert die koptisch-orthodoxe Gemeinde alle zwei Wochen ihre Sonntagsgottesdienste. Und was liegt da näher, als die koptische Gemeinde nach den beiden berühmtesten Bonner Kopten zu benennen?

Die koptische Kirche gehört zu den ältesten christlichen Kirchen (siehe Infokasten). In den vergangenen Jahren kamen in Folge der Unruhen in Ägypten immer mehr Kopten nach Europa. Seit einiger Zeit feiern Kopten aus Bonn und Umgebung in unserer Franziskuskirche ihre Gottesdienste.

Schon die erste Equipe St. Marien hatte mit mehreren Aktionen den Kontakt zu den Kopten vertieft. Um auf diesem Weg weiterzugehen, hat am Sonntag, dem 5. Februar 2017, wieder eine Gruppe aus St. Marien die koptische Gemeinde besucht. Wir wurden überaus freundlich empfangen und haben zunächst an der koptischen Liturgie teilgenommen. Diese faszinierende uralte Liturgie atmet den Geist des frühen Christentums. In ihrem Aufbau und ihren Riten ähnelt sie freilich der römischen Liturgie: Es gibt einen Wortgottesdienst, bei dem Teile der Lesungen von Besuchern aus St. Marien auf Deutsch vorgelesen wurden, und einen eucharistischen Teil. Liturgiesprachen sind Koptisch, Arabisch und Deutsch. Mit einem Beamer wurden die Texte auf eine Leinwand projiziert, so dass wir den Gottesdienst bewusst mitvollziehen konnten.

Der Gottesdienst dauerte über zwei Stunden, und unsere Gastgeber brachten immer wieder ihre Sorge zum Ausdruck, es könne uns langweilig werden – doch davon konnte keine Rede sein! Mitglieder der Gemeinde erklärten Teile der Liturgie, oder man stieß auf bekannte Riten wie die Segnung der Gläubigen mit Weihwasser. Auch wenn es keine eucharistische Gemeinschaft zwischen Kopten und Katholiken gibt (siehe Infokasten), überreichte uns der Priester nach der Liturgie als Zeichen der Gastfreundschaft eines der nicht gewandelten heiligen Brote aus der Liturgie.

Nach dem Gottesdienst waren wir zum Essen eingeladen. In der koptischen Gemeinde ist an jedem Sonntag eine andere Familie für das Mittagessen zuständig und bekocht dann alle im Campanile. Besondere Aufmerksamkeit fand eine zum Fest der Taufe Jesu gestaltete Torte (siehe Foto). Das Essen ging dann in ein Gemeindefest in der Kirche über, bei dem gesungen und getanzt wurde.

Wir haben bei der koptischen Gemeinde im wahrsten Sinne des Wortes Gastfreundschaft erleben dürfen! Es war beglückend zu sehen, wie lebendig diese uralte Form des Christentums ist. Ut unum sint, hat der Herr gebetet, dass sie, die Christen, eins seien. Dafür sind Begegnungen mit denen, die mit uns an Christus glauben, notwendig. Wir hoffen auf weitere Begegnungen mit den koptischen Christen! ■

Dominik Arenz und Florian Leibold

Die koptisch-orthodoxe Kirche existiert vor allem in Ägypten und ist die im Hinblick auf Tradition und Mitgliederzahl bedeutendste christliche Gemeinschaft im Nahen und Mittleren Osten. Sie geht der Überlieferung nach auf den Evangelisten Markus (1. Jh.) zurück. Oberhaupt ist der Patriarch von Alexandrien mit Sitz in Kairo, der den Titel Papst trägt (seit 2012 Papst Tawadros II.).

Die Unterschiede zur Katholischen Kirche reichen bis zum Konzil von Chalkedon ins Jahr 451 zurück, dessen Lehre vom Verhältnis der göttlichen und der menschlichen Natur Christi die Kopten nicht teilten. Mehrere Unionsversuche zwischen Kopten und Katholiken seit dem Mittelalter blieben weitgehend ohne Folgen, allerdings bildete sich im 17. Jh. eine (zahlenmäßig jedoch kleine) koptisch-katholische Kirche heraus.

KOPTISCHE KIRCHE

Foto: privat

Foto: privat



WAS IST EIGENTLICH EINE EQUIPE?

Was sich hinter dem Begriff »Equipe« verbirgt, erschließt sich nicht direkt, und so wird oft die Frage gestellt »Was ist eigentlich eine Equipe?« Nach 3 Jahren des Ausprobierens versuche ich, die wichtigsten Bausteine einer Equipe darzustellen, um Ideen, Aufgaben und offene Fragen zum Begriff »Equipe« konkreter werden zu lassen.

Getauft, gefirmt, begabt [CHARISMEN]

»Als Christ und Christin bin ich aufgefordert, meine Begabungen, die mir vom Heiligen Geist geschenkt sind, zu erkennen und anzunehmen. Durch Taufe und Firmung bin ich berufen, meine Begabungen in den Dienst für andere zu stellen«. Das klingt selbstbewusst und es braucht Mut, zu äußern, welche Gaben mir Gott geschenkt hat. Der erste Korintherbrief (1 Kor 12) motiviert dazu. Aufgabe der Equipe ist es, eine Kommunikationskultur zu fördern, in der dies möglich wird.

Eine Equipe bilden [RUF UND SENDUNG]

Nimmt man den Ruf des PGRs an, sich einen Dienst in der Equipe vorstellen zu können, gerät man in eine geistliche Auseinandersetzung und spürt, dass ein solches Rufen auch eine göttliche Wurzel hat. Man wird mitten aus dem beruflichen und familiären Leben herausgerufen und es wird erkennbar, dass man auch ein »Brief Christi ist, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes« (2 Kor 3). Aufgabe der Equipe ist es, Menschen zu motivieren, ihre eigene Handschrift einzubringen.

Leben aus der Kraft des Evangeliums

[WEGGEMEINSCHAFT]

Die Chance einer Equipe ist es, als Weggemeinschaft einen geistlichen Weg miteinander zu gehen, sich Zeit zu nehmen, Lebens- und Glaubenserfahrungen zu teilen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. Aufgabe der Equipe ist es, eine Gesprächskultur zu fördern, in der erfahren werden kann, dass wir »neu geboren worden sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: Aus Gottes Wort, das lebt und bleibt« (1 Petr 1).

Kirchliches Leben vor Ort fördern [SÄULEN]

Die Beauftragten der Säulen schenken dem Zeit und Aufmerksamkeit, was in der Gemeinde »mehr zum Leben« kommen will: »Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?« (Jes 43). Aufgabe der Equipe ist es, die scheinbaren Ränder der Gemeinde wieder zur Mitte des christlichen Lebens entstehen zu lassen.

Mitten drin sein [BEZIEHUNGEN]

Neben der Frage »Welche Berufung steckt in mir?« hat die Equipe ebenso die Aufgabe der Frage nachzugehen »Welche Fähigkeiten entdecke ich bei anderen?«. Es stellt eine große Herausforderung dar, zwischen beiden Fragestellungen ein Gleichgewicht zu schaffen, so wie bei Maria und Marta: Auf der einen Seite die hörende Maria, und auf der anderen Seite die beschäftigte und emsige Marta (Lk 10).

Vernetzt und verstrickt [FREIHEIT UND KOOPERATIONEN]

Die Equipe ist in ihrer Gestaltungsweise frei. Gleichzeitig lebt und arbeitet sie in einer etablierten Gemeindestruktur und ist auf vertrauensvolle Zusammenarbeit mit vielen Menschen, den gemeindlichen Grundvollzügen und Gruppen angewiesen. Hier ist in Hinblick auf klare Aufgaben und Zuständigkeiten noch Vieles verstrickt und bedarf einer Klärung, damit die einzelnen Vollzüge sich nicht wie Mose allein gelassen fühlen, sondern gemeinsam Verantwortung tragen (Num 11). ■



Ailine Winkler
Moderatorin
Equipe Stift

Foto: Christian Winkler

Foto: bernhard_ried_pfarreibriefservice

DER KARSAMSTAG – ZWISCHEN TOD UND AUFERSTEHUNG

Angebot zur stillen Anbetung und Meditation

KARSAMSTAG
26. MÄRZ 2016

VON 11 – 13 UHR
IN DER STIFTSKIRCHE

11.00 Uhr

Gebetsimpuls

12.00 Uhr

Mittagshore

13.00 Uhr

Gebetsabschluss

»Hinabgestiegen in das Reich des Todes«

Das Leiden Jesu am Kreuz und seine Auferstehung sind für Christen zwei Seiten desselben Heilsereignisses. Dazwischen liegt Karsamstag. Das große Rätsel im österlichen Geheimnis.

Was geschah zwischen Karfreitag und Ostern, nach der Kreuzigung und vor der Auferstehung? In der Theologie der österlichen drei Tage ist der Karsamstag der Tag der Grabesruhe des Herrn. Nach Christi Tod am Kreuz herrscht Trauer und Stille – in den Evangelien genauso wie in christlichen Kirchen.

Christus geht zu den Verdammten

In der traditionellen christlichen Vorstellung, wie sie in den ersten Jahrhunderten von Kirchenvätern formuliert wurde, ist Jesus nach seinem Kreuzestod in die Hölle hinabgestiegen und hat die Seelen der Gerechten seit Adam befreit. Doch was geschah dort in der tiefsten Verlorenheit, wo die wohnen, die sich von Gott abgewandt haben? Die Erfahrung des Gottesverlustes wird an Karsamstag mit einem Tag in Verbindung gebracht, an dem Gottes Sohn tot ist und Gott selbst schweigt.

Hoffen wider alle Hoffnung

Was wäre, wenn nicht Gott, sondern der Mensch die Deutungshoheit für das Geschehen nach dem Tod hätte? Dann wäre die Verdammnis die Strafe für das Böse in der Welt. Doch das ist eine heilsindividualistische Verkürzung, in der nur das Seelenheil der Guten in den Blick genommen wird.

Hans Urs von Balthasar hat in seiner »Theodramatik« eine besondere Theologie der drei österlichen Tage entworfen, die Radikalität der Liebe – »die Hölle leerlieben.«

Die Solidarität Christi mit den Toten beinhaltet eine Radikalität besonderer Art: nämlich die der Liebe, die so unendlich groß ist, dass sie alles – auch das abgrundtiefe Böse – zu wandeln vermag. Wir Menschen tun uns sehr schwer mit dieser Hoffnung, die unseren Denk- und Wertehorizont übersteigt.

Aber Gottes Barmherzigkeit ist nicht geringer zu veranschlagen als seine Gerechtigkeit. In beidem ist es die absolute Liebe, die handelt und vergibt. ■

Christel Weiser



ADIEU MEIK SCHIRPENBACH

Acht Jahre war er bei uns. Er war unermüdlich und mit viel Empathie für die Menschen in unserer Gemeinde als Pfarrvikar und in ganz Bonn als Stadtjugendseelsorger tätig.

Stets zur Stelle, wenn man ihn brauchte, engagierte er sich in den vielfältigen Aufgaben der Seelsorge. Seine klugen und nachdenklich machenden Predigten berührten, seine abendlichen Gottesdienste im Campanile sprachen nicht nur Jugendliche an. Seelsorge hat für ihn noch etwas zu tun mit dem konkreten Lebensumfeld der Menschen, für dessen Verbesserung er sich unermüdlich einsetzte. Das Mackeviertel, der Blumenhof und seine Bewohner haben ihm viel zu verdanken. Er begleitete die erste Equipe in Sankt Marien und gab ihr und dem ganzen Projekt weiterführende Ideen und Impulse.

Im Pastoral-Team hat er manche trockene Dienstbesprechung durch seinen leisen Humor erfrischt. Nie war ihm eine Arbeit zu schwer, ein Weg zu weit. Dabei benutzte er meistens sein Fahrrad, mit dem er sicher Hunderte von Kilometern in der Pfarrei zurückgelegt hat.

Eindrucksvoll ist sein unglaublich großes Wissen im Bereich der Kunstgeschichte. Es gibt wohl keine Kirche im Umkreis von 200 Kilometern, die er nicht kennt. Doch er kennt sie nicht nur, sondern kann ihre Architektur, ihre Symbol- und Bildsprache geistlich erschließen, so dass man aus dem Staunen nicht mehr herauskommt. Im vergangenen Jahr erlebten wir erneut wie begeistert er einen Kirchenraum zum Sprechen bringen kann. Beim Ausflug der Ehrenamtlichen unserer Pfarrei erschloss er uns die großartige Kirche St. Gereon in Köln.

Nun verlässt er uns, um in Grevenbroich den derzeit mit 40.000 Katholiken größten seelsorglichen Bezirk im Erzbistum Köln zu betreuen. Ich, wir alle hoffen, dass Pfarrer Schirpenbach in diesem riesigen Projekt mit 21 Pfarreien und einem großen Team von 16 Seelsorgerinnen und Seelsorgern froh wird und er mutig die Herausforderung annimmt. Vielleicht kann der Petrusweg ihn dabei inspirieren und motivieren.

Lieber Meik, wir, die Pfarrei Sankt Petrus danken Dir von Herzen für alles, was Du für das Reich Gottes getan hast, und ich danke Dir vor allem für Deine Hilfsbereitschaft! Wir wünschen Dir, dass Gott Deinen weiteren Weg begleite, Dir Kraft schenke und in schweren Augenblicken und Konflikten Zuversicht, einen klaren Blick und den Mut, auch unkonventionelle Schritte zu gehen! Gott segne Deine Arbeit im Weinberg des Herrn! Bewahre Sankt Petrus in Bonn, uns allen Dein Wohlwollen! ■

*In Dankbarkeit für die Weggemeinschaft
Raimund Blanke*

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de

Foto: Campanile (rechts, links) | S. Hofschlaeger_pixellode (Mitte)

»BEDANKT MEIK!«

Bei der Eröffnung des Campanile im November 2009 griff Meik – gerade erst selber seit zwei Monaten im Amt – den Wahlspruch der Abtei Floree bei Namur auf: »Florete Flores!« – Die Blumen sollen blühen! Mit dem Symbol des Gartens begann die Zeit und der damalige Weihbischof Dr. Heiner Koch gab uns noch mit auf den Weg: »Wehe, wenn das hier ein abgegrenzter Schrebergarten wird!«

Wachstum hin zur Blüte braucht Zeit. Gottes Geduld ist eine harte Herausforderung. An den Pflänzchen darf man nicht ziehen. Man weiß nicht, was man aussät. Die, die kommen, sollen an diesem Ort als Menschen aufblühen, weil sie von Gott berührt werden. Das geschieht verborgen, aber es geschieht. Es zählt der Blick auf den Einzelnen.

Nun, nicht nur die Mahnung des Weihbischofs war inspirierend – die geeignete Atmosphäre für Wachsen und Blühen in Glaube, Feier, Begegnung und Spiel ist inzwischen geschaffen.

Meik, der sensible Gärtner, als Referent für religiöse Fragen, als kompetenter Führer für kunsthistorische Kirchenführungen, als Deuter für Kirchenraum und Menschsein, als geistlicher Begleiter, als Seel-Sorger, Priester und Mensch. Meik in der Funktion als Jugendseelsorger: Stadtjugendseelsorger für die Stadt, BDKJ Präses, Chef vom Campanile, Jugendseelsorger in der Katholischen Jugendagentur Bonn, Rektor von Haus Venusberg.

Priester in der heutigen Zeit ist sicher nicht einfach, Jugendseelsorger auch nicht gerade der Traumberuf, die Traumberufung. Der Anspruch auf den eigenen Glauben und die Rolle ist immens. Was tun mit einer Jugend, die nicht die Kirchen stürmt, die in Bonn überversorgt und/oder pfarrlich behütet ist?

Meik hat da seinen ganz eigenen Ansatz und Stil gefunden. Er erzählt den Menschen was Gott von ihnen erwartet, oder besser gesagt, nicht erwartet und eröffnet damit eine andere Sichtweise auf Glauben und Leben. Gottes Zuspruch zu uns Menschen – du musst nicht vollkommen, nicht perfekt sein, du bist angenommen, egal wie du bist, du bist geliebt. Das Schild über dem Taufbecken in St. Franziskus macht das so bei jedem neu angenommenen Christen deutlich.

Wer solch eine Botschaft verbreitet, der erfährt auch selbst etwas von der Liebe, er ist be-lobt! ■

*Bedankt Meik!
Bernward Siemes*



WARUM ICH ST. MARIEN MAG

Im Idealfall stellt ein Kirchengebäude das dar, was in ihm geschieht – die Versammlung der Gemeinde in der Begegnung mit Gott. Eine Kirche zeigt, was Kirche ist. Für mich ist unsere Marienkirche eines der Gebäude, welches dies in unserer Gegend am überzeugendsten leistet und dies auf eine zeitlose Art und Weise, die vielleicht gar nicht die ausdrückliche Intention ihres Erbauers war.

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de

»Die Gemeinde an St. Marien und ihr Kirchenbau entsprechen sich im Wesentlichen.«

125 Jahre liegt die Weihe unserer Kirche jetzt zurück (11. September 1892). Der Architekt, der Priester Josef Prill, auf den auch die Beueler Josefskirche zurückgeht, war Autodidakt, hat aber wie kaum jemand seiner Zeitgenossen die inneren Prinzipien gotischen Bauens verstanden und aus ihnen heraus eine Synthese geschaffen, die uns den konsequentesten und stimmigsten neugotischen Bau in der Bonner Region präsentiert. Seine Vorbilder waren, wie für einen Großteil der hiesigen Neugotiker, die Kölner Minoritenkirche und in Ergänzung der Altenberger Dom. Die Verwendung von Ziegel- und Naturstein stellt die Marienkirche in den weiteren Zusammenhang der Neugotik im nordwesteuropäischen Raum, die auf die niederrheinisch-niederländische Backsteingotik zurückgeht und sich von der nordostdeutschen Backsteingotik stark unterscheidet.

Betritt man den Innenraum, wird man sogleich von dem langgezogenen Mittelschiff ergriffen, das eine innere Dynamik auf den lichterfüllten Chorraum hin entwickelt. Für eine Gemeindeversammlung mag das zunächst unpraktisch erscheinen. Wäre ein annähernd runder Raum mit dem Altar in der Mitte nicht gemeinschaftsstiftender? Vordergründig vielleicht, aber St. Marien verweist darauf, dass wir als Gemeinde keine geschlossene Gesellschaft um eine greifbare Mitte herum sind, sondern dass wir unterwegs sind auf ein gemeinsames Ziel, das sich uns annähert, aber im letzten doch entzogen bleibt. Wir befinden uns im Zustand der Annäherung, nicht des Klarhabens. Christliche Kultgebäude weisen bis in die Neuzeit immer über sich hinaus, versuchen die erfahrbare Wirklichkeit zu öffnen und zu weiten. Versammlung muss immer auch Aufbruch sein.

Gemeinschaftliches und Individuelles kommt in einem guten Raum in Wechselbeziehung. So darf ich den Gang durch das Mittelschiff auch als meinen persönlichen Lebensweg betrachten, der in christlicher Perspektive immer ein Weg ins Licht ist, auch wenn er durch manches Dunkel führt. St. Marien führt das Ziel vor Augen, ohne es einzuholen. Interessanterweise wirkt der Raum im Blick zurück kürzer als es vom Eingang her erscheint. Ich muss in Bewegung kommen, um zu erfahren, dass der Weg durchs Leben mit Gott leichter sein kann. Im Abwarten und Abwägen werde ich das aber nie klären können.

Unter der Lichtzone des Chorhauptes tritt uns in der Mitte des Hochaltars – einer hervorragenden Utrechter Arbeit – allerdings die drastisch-realistische Gestalt des Gekreuzigten entgegen. Das erste christliche Jahrtausend kannte diese Darstellung nicht, erst die ansonsten so leichte und lichterfüllte Gotik findet zu dieser Konfrontation. Im Licht wird sie aushaltbar, aber auch notwendig, damit die Wirklichkeit menschlicher Erfahrung nicht ausgeblendet bleibt. Dass die Christusgestalt kleiner bleibt als sämtliche anderen Heiligenfiguren veranschaulicht Gottes Weg der Annäherung, der uns im Gegenteil aller menschlichen Allmachtsfantasien abholt.

Erst im Chorraum erkennt man, dass die klare Symmetrie des Raumes nur vordergründig ist. Mit Absicht sind die beiden rechten Chorfenster nicht so tief geführt wie die übrigen. Mittelalterliche – also christliche – Baumeister bauten immer asymmetrisch, damit die Architektur menschlich bleibt: Unser menschliches Gesicht empfinden wir deshalb als schön, weil die Gesichtshälften nicht völlig identisch sind. Perfektion ist unmenschlich. Deutlich wird hier, dass der Kirchenraum Abbild eines liegenden menschlichen Körpers ist, mit dem Chor als Haupt und dem Schiff als Rumpf. Kirche ist Leib Christi.

Auch die Pfeiler stellen Menschen dar. Die darüber spitz zulaufenden Bögen sind die zum Gebet ausgestreckten Arme, die sich an den Fingerspitzen berühren. Im Gebet entsteht die tiefste Form von Gemeinschaft. Die an jedem Pfeiler völlig individuell gestalteten Blattkapitelle (nach Altenberger Vorbild) bringen zur Sprache, dass dieser existenzielle Vollzug nur auf individuelle Weise geschehen kann. Aber gerade das verbindet und legt das Gemeinsame offen.

Die Gemeinde an St. Marien und ihr Kirchenbau entsprechen sich im Wesentlichen. Dass ich dies in den letzten Jahren erfahren und begleiten durfte, dafür bin ich sehr dankbar und wünsche der Gemeinde, in dieser Dynamik zu bleiben! ■

Meik Schirpenbach

NEUES AUS DEM PFARRGEMEINDERAT



Taufpastoral

Dies war das Schwerpunktthema in der März Sitzung des PGR. In drei Kleingruppen wurde über die Fragen: Was bedeutet mir die Taufe? Ist sie für mich wichtig? Welche Konsequenz hat es für mich, getaufter Christ zu sein? Hat es überhaupt eine Konsequenz? Welche Rolle spielt die Gemeinde? Wie sehe ich den Auftrag der Gemeinde? Über die Ergebnisse dieser Diskussionen wird eine Arbeitsgruppe in den nächsten Monaten beraten und entsprechende Vorschläge für eine Taufpastoral in Sankt Petrus machen.



Zukunftswerk Bonner Nordstadt

In der Februarsitzung stellten Jan Erik Meyer und Ingeborg Rathofer das »Zukunftswerk Bonner Nordstadt« vor. Hierzu zählen das Zentrallager Sachspenden Bonn, mit Flüchtlings- und Bedürftigenhilfe sowie das Rudolf-Steiner-Haus in der Thomas-Mann-Straße, mit Kurs-, Gruppen- und Fortbildungsangeboten. Ferner gehören zu dem Zukunftswerk Bonner Nordstadt noch das DRK Quartiers-Büro mit Nachhilfeangebot und Eltern-Kind-Gruppe sowie das Begegnungscafé Dorotheenstraße mit Beratungsangeboten und Donnerstagsstreff dazu.



Ökumenischer Gottesdienst

Zum Lutherjahr feiern wir mit der Lukaskirche einen ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag um 11 Uhr in der Lukaskirche.



Ökumenisches Osterfeuer

Wie in 2016 entzündeten wir gemeinsam mit der Lukaskirche am Karfreitag um 21 Uhr auf dem Gelände der alten Dietkirche (archäologischer Park Drususstraße/Graueindorfer Straße) das Osterfeuer und die Osterkerzen und bringen sie anschließend in die jeweiligen Kirchen.



Event mit Kind und Kegel

Beim Klausurwochenende des PGR entstand die Idee eines »Events« für die ganze Pfarrei. Dies findet nun am Sonntag, den 2. Juli 2017 statt. Am frühen Nachmittag spazieren wir zum Haus Müllestumpe (an der Rheindorfer Burg 22). Dort findet ein Picknick mit Kind und Kegel statt. Selbstversorgung, aber auch Bewirtung durch das Haus Müllestumpe sind möglich.

PGR Wahl 11./12. Nov. 2017

Schon neun Monate vor dem Wahltermin wurde ein Wahlausschuss für die PGR Wahl benannt. Der Wahlausschuss organisiert die Vorbereitungen und stellt die Liste der Kandidaten auf.

Partnergemeinde Ruanda

Aus der Pfarrei St. Petrus wurde mit einer Spende von 3.700 Euro der Neubau eines Toilettengebäudes nahe der Pfarrkirche in Mushubi/Ruanda unterstützt.

MIT DEM PGR IM GESPRÄCH

Jeweils nach den Sonntagsgottesdiensten – beim Kaffeetreff – sind Mitglieder des Pfarrgemeinderates präsent. Sprechen Sie uns an! Wir haben ein offenes Ohr für Ihre Wünsche und Ideen.

Die nächsten Termine

- 23. April in St. Joseph
- 21. Mai in St. Marien
- 11. Juni im Stift

PGR-Sitzungen sind übrigens öffentlich. Jedes interessierte Gemeindeglied ist willkommen. Die nächste Sitzung findet am 25. April 2017, 20 Uhr im Gemeindegemeinschaftssaal St. Marien statt.

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de (links oben) | Markus Wagemann (links unten) | Dr. Paulus Decker/Pfarrbriefservice.de (Mitte oben) | Martin Maniggatterer/Pfarrbriefservice.de (Mitte mittig) |

NEUES AUS DEM KIRCHENVORSTAND

Unsere Leiterin der KiTa St. Marien geht in Ruhestand

66 Jahre ist Christa Kleine-Onnebrink in diesem Jahr – ein volles Berufsleben geht zu Ende. Fast 50 Jahre hat sie sich um Kinder in Kindertageseinrichtungen gekümmert. Und nur knapp verfehlt sie ein 20jähriges Jubiläum als Leiterin in den Einrichtungen der Gemeinde. Von 1997–2005 war sie Leiterin der KiTa St. Helena, seitdem ist sie in St. Marien.

Frau Kleine-Onnebrink war sich nie für irgendwas zu schade. Was immer es zu tun aber auch zu verarbeiten gab, sie hat es klaglos übernommen. Die Aufgaben einer KiTa-Leiterin haben sich in ihrem Berufsleben gewaltig gewandelt – weniger oder unkomplizierter sind sie sicher nicht geworden. Sie hat die Restrukturierung des Projekts »Zukunft heute« mitbegleitet und die Leitungsposition rotiert. Sie hat die Koordination des Familienzentrums übernommen sowie einen KiTa-Umbau gestemmt – um nur ein paar der zusätzlichen Nichtalltäglichkeiten zu nennen. Gerade die Unwägbarkeiten, die solche Prozesse mit sich bringen, hat sie mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit und Geradlinigkeit ausgehalten. Vor allem aber hat sie all die Jahre liebevoll und engagiert die Kinder unserer Einrichtungen betreut.

Der Kirchenvorstand und alle Trägervertreter, die in den vielen Jahren in den Einrichtungen tätig waren und uneingeschränkte Loyalität zu unserer Gemeinde genossen haben,

bedanken sich ganz herzlich für viel geleistete Arbeit und treue Dienste. Wir wünschen Christa Kleine-Onnebrink alles Gute, Glück und Gesundheit für ihren »Unruhestand«.

Nachfolgerin von Frau Kleine-Onnebrink wird ab 1. April Frau Nathalie Deckert, die neu zu uns kommt und der wir ein herzliches Willkommen und einen guten Start wünschen.



Kirchengemeinde »übernimmt« Seniorenbegegnungsstätte im Blumenhof

Die erfreuliche Nachricht gibt es ja schon länger: Langes Bemühen und viel ehrenamtliche Lobbyarbeit haben dazu geführt, dass die Seniorenbegegnungsstätte im Blumenhof (SenTaBlu) nicht geschlossen wird. St. Petrus wird im April 2017 den Tagesbetrieb dort mit ehrenamtlichem Engagement übernehmen, um so einen Beitrag zu leisten, dass eine solche Einrichtung nicht aus dem Nahfeld der Seniorinnen und Senioren verschwindet. Aus Sicht des Kirchenvorstands war es wichtig, dass nicht einfach die Stadt den Betrieb einstellt und sich aus der Verantwortung stiehlt. Den »Betrieb« im rechtlichen Sinne einer Seniorenbegegnungsstätte könnte die Gemeinde weder verantworten noch finanzieren. Deswegen hat der KV mit der

Stadt hier eine Kooperationsvereinbarung geschlossen: Die SenTaBlu ist weiter eine städtische Einrichtung, die Stadt verantwortet und bezahlt den »Betrieb«. St. Petrus macht das, was wir können und auch beitragen wollen: St. Petrus stellt ehrenamtliche Arbeit – für Programm, für Betreuung, für Organisation. Dieselbe Konstruktion haben wir auch für das Zentrallager Sachspenden (ZeSaBo) gewählt. An dieser Stelle muss auch einmal der Stadt ein Dank ausgesprochen werden. Würde sie sich auf solche Konstruktionen nicht einlassen, könnte die Gemeinde diese Form von Engagement und dessen Wirkung in unserem Viertel nicht realisieren. ■

Für den Kirchenvorstand,
Dr. Marcus Heinrich

Foto: foto-box

ZESABO FEIERT 1. GEBURTSTAG

Ein Jahr Erfolgsgeschichte des Zentrallagers Sachspenden Bonn

Am 1. März 2016 öffnete in unserer Pfarrgemeinde das Zentrallager Sachspenden Bonn (ZeSaBo) erstmals seine Tore. Es ist bis heute das in seiner Art bundesweit einzige Logistikzentrum der lokalen Flüchtlingshilfe. Es versorgt weiterhin noch viele Geflüchtete im Bonner Raum mit Sachspenden, wie Kleidung für Männer, Frauen, und Kinder, Bett- und Badwäsche, Schul- und Bürobedarf, Hygieneartikel und Küchenutensilien. Alle hier anfallenden Arbeiten werden ausschließlich durch Ehrenamtliche erledigt. Wir geben die Spenden an mehr als 200 haupt- oder ehrenamtliche Betreuer und Paten aus, die sich um die Menschen in den Bonner Einzel- oder Sammelunterkünften, aber auch um bedürftige Menschen kümmern.



1. Geburtstagsfeier im ZeSaBo am 7. März 2017

5000 Stunden Engagement

Seit dem 1. April 2016 haben wir bereits über 60000 Warenstücke ausgegeben. Damit konnten rund 80 Prozent des Bedarfs gedeckt werden. Gleichzeitig ist das Lager immer noch gut gefüllt, und die Spendenbereitschaft lässt in Menge und Qualität nicht nach! In nur einem Jahr kamen über 5000 Stunden Engagement zusammen. Dazu kommen ungezählte ehrenamtliche Arbeitsstunden von regionalen und überregionalen Firmenmitarbeitern, Lehrern und Schülern sowie Mitgliedern von Organisationen und Vereinen.

Öffnung für weitere Empfängerkreise

Aufgrund der positiven Erfahrungen des zurückliegenden Jahres sind wir nun einen wichtigen Schritt weiter gegangen: Das Zentrallager Sachspenden Bonn öffnet sich für weitere Empfängerkreise. Haupt- oder Ehrenamtliche, die sich um hilfsbedürftige Menschen kümmern, können sich zukünftig als Besteller registrieren lassen. So können Bedürftige mit geringem Einkommen oder Rente, aber auch Familien, die in wirtschaftliche Not geraten sind, entlastet werden.

Unser Ziel ist es, dass wir zukünftig in jeder Kirchengemeinde, aber auch in der nächsten Nachbarschaft Ansprechpartner finden, die als Besteller Bedürftige mitversorgen. Damit könnte eine flächendeckende materielle Grundversorgung aller Bonner Bürger erreicht werden.

Wir bitten alle Bonner: Helfen Sie uns weiterhin mit Sach- oder Geldspenden oder auch mit ein oder zwei Stunden Arbeitszeit in der Woche. Es erwarten Sie neue, nette und engagierte Menschen, ein Kaffee und das Gefühl, etwas Gutes zu unterstützen. Ein herzliches Dankeschön an alle, die dieses Projekt zum Wohl der Menschen, aber auch zur Wahrung unserer Ressourcen so wunderbar unterstützt haben und weiterhin unterstützen. ■

Ingeborg Rathofer

ZENTRALLAGER SACHSPENDEN BONN

Kaiser-Karl Ring 59–61/Vorgebirgsstraße
www.sachspenden-bonn.de
Do und Fr 15–19 Uhr | Sa 11–15 Uhr

Spenden

Sparkasse Köln Bonn
Katholische Kirchengemeinde St. Petrus Bonn
Stichwort: Flüchtlings- und Integrationshilfe
DE12 3705 0198 0000 0049 52

Kontakt

Ingeborg Rathofer, Pastoralreferentin
Jan Erik Meyer, Netzwerk »Zukunftswerk Bonner Nordstadt«
E-Mail: pastoralbuero@sankt-petrus-bonn.de

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de

Foto: Bistum Trier

MEDIEN ZUR STARHILFE INTEGRATION

Jetzt neu im Treffpunkt Bücherei St. Marien

Viele fremdsprachige Menschen aus unterschiedlichen Kulturen leben dauerhaft oder für kürzere Zeit im Stadtviertel. Für sie stehen jetzt im Treffpunkt Bücherei 50 neue Medien zur Ausleihe bereit. Das sind Wörterbücher, Bildwörterbücher, Wortschatzübungen, Selbstlernkurse, mehrsprachige Kinder- und Jugendbücher (insbesondere deutsch-arabisch und deutsch-türkisch), Grammatik-Übungen sowie Sachbücher zur Landeskunde. Mit ihnen möchten wir die ersten Schritte beim Erlernen der deutschen Sprache unterstützen.

Die Titel wurden gemeinsam von der Fachstelle Büchereiarbeit im Erzbistum Köln und dem für die Katholischen Büchereien zuständigen Borromäusverein ausgewählt. Das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt das Starhilfepaket Integration mit Fördermitteln. Der Treffpunkt Bücherei St. Marien wendet sich mit diesem neuen Angebot an Flüchtlinge und Migranten sowie an Schulen und Kindergärten zum Einsatz in ihrer täglichen Arbeit. Wer interessiert ist, kann das neue Angebot in Augenschein nehmen und die ausgedehnten Öffnungszeiten zum Beispiel am Mittwochnachmittag von 14.30 Uhr bis 18.30 Uhr nutzen. Das Büchereiteam lädt getreu dem Motto »Medienausleihe und/oder bei einer Tasse Kaffee Leute treffen...!« zum Gespräch mit ihren Leserinnen und Lesern ein.

Bücherei auch 2016 wieder gut besucht

Mit seinem vielfältigen und umfangreichen Angebot war der Treffpunkt Bücherei St. Marien auch 2016 so erfolgreich, dass er die Kriterien für den finanziellen Zuschuss des Bistums wieder erfüllen konnte. Die insgesamt 4.100 Medien wurden 5.230 mal ausgeliehen, rein rechnerisch also 1,3 mal. Ein Schwerpunkt liegt bei den Kinder- und Jugendbüchern, die 1,7 mal – gemessen am Bestand – nachgefragt wurden. Der Trend geht weiter in Richtung CD und DVD, die sich sogar 2,4 mal umsetzten. Die jährliche Statistik gibt wichtige Hinweise auf die Wünsche unserer Leserinnen/Leser und bildet somit die Grundlage für den Einkauf neuer Medien.

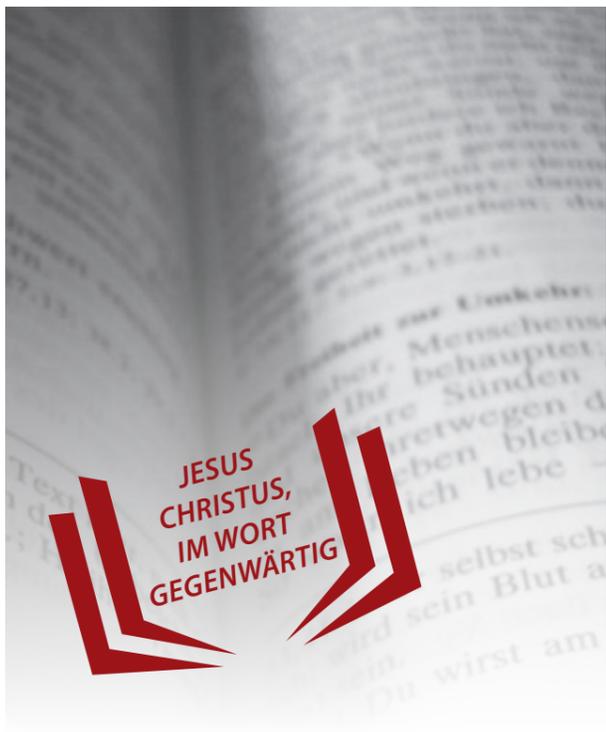
Für die umfangreichen und wachsenden Aufgaben wünscht sich das derzeitige ehrenamtliche Team von neun Mitarbeiterinnen noch Unterstützung. Neben der Ausleihe und Rücknahme von Medien geht es insbesondere auch darum, Kindern frühzeitig das Lesen nahezubringen. So werden Führungen für Schulklassen und Kindergartenklassen organisiert. Speziell für Kindergarten-Kinder wird der Erwerb des Bibliotheks-Führerscheins (Bibfit) angeboten. Außerdem werden wir bei vielen Aktionen im Viertel (Macke-Viertel-Fest, Kultursommer, kultureller Adventskalender) angefragt. Unsere Betätigungsfelder vergrößern sich und stellen uns vor interessante Herausforderungen, die wir mit viel Freude annehmen. Deshalb möchten wir unsere personellen Kapazitäten gern erweitern. ■

Anna Bartjes-Schohe und Jutta Ramin



INTERESSE AN DER BÜCHEREI-ARBEIT?

- Einsatz etwa zwei Stunden wöchentlich
- Ausleihe und Rückgabe von Medien
- Einkauf und Aufnahme neuer Bücher
- Kontakt zu Lesern und Beratung
- Mitorganisation von Veranstaltungen
- Ausgestaltung des Treffpunkts Bücherei als Begegnungs- und Dialogort für Menschen im Viertel
- Ansprechpartnerin für Interessierte: Brigitte Gut, Pastoralbüro An St. Marien
Telefon 0228 633535



Neu in St. Petrus jeden 2. Sonntag im Monat

18 Uhr
9. April | Palmsonntag
14. Mai
Juni entfällt
9. Juli
13. August

Chorraum Stiftskirche
 Kölnstraße 31

Orgelkonzerte mit Klaus Krämer

Freitag 28. April 2017
 Konzerte jeweils 30 Minuten mit anschließendem Umtrunk

19.30 Uhr | St. Marien
 »Musik für zwei Orgeln«
 gemeinsam mit Georg Korte

21.00 Uhr | St. Joseph
 »Zur Nacht«
 Orgelmusik und Textimpulse

22.30 Uhr | Stiftskirche
 »Finale«
 Bach und Liszt

ECKSTEIN – Impulse und Informationen aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn | Ostern 2017

Herausgeber
 Pfarrgemeinderat St. Petrus | Heerstraße 128 | 53111 Bonn
 www.sankt-petrus-bonn.de

Redaktion
 Pfarrer Raimund Blanke | Marianne Funken-Wolf | Daniel Meyer |
 Lisa Müller-Wenzel | Annette Ratmann | Christian Rother |
 Barbara Schwerdtfeger | Ursula Stein | Mechthild Weskamp |
 Markus Wagemann (verantw.)

Layout
 Barbara Schwerdtfeger

Druck
 DCM Druck Center Meckenheim GmbH



Zum Titelbild: Norvin Leineweber
 Undurchsichtige Zustände des rein Durchsichtigen, 2013
 Holz, Wabepappe, Styropor, Aluminium, Nessel | Marmorputz |
 240 x 300 x 180 cm Ausstellungsansicht: gkg Bonn, 2013

Die nächste Ausgabe erscheint im Advent 2017
 Redaktionsschluss: 3. Oktober 2017

Thema der nächsten Ausgabe
 »Geschichte und Geschichten«

Der Inhalt der Artikel gibt die Meinung der Autoren wieder und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers. Es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung unaufgefordert eingesandter Textbeiträge.

Foto: Wilhelmine Wulff_pixelio.de (rechts) | freepik.com (Grafik Buch) | Frank Fremerey/fotokontext.de

Foto: Messdienergruppe St. Petrus (links) | Benediktinerabtei Königsmünster (rechts)

Sein Leiden in unserer Zeit

Der für die Fastenzeit 2014 erstandene Kreuzweg aus Einblendungen unterschiedlicher Fotografien, nähert sich den 14 Stationen eines klassischen Kreuzwegs auf ganz neue und unerwartete Weise. Er ist ein Versuch, Christus und sein Leiden in unserer Zeit zu thematisieren. Dazu sind die Namen der Stationen beibehalten worden, um den Bezug zum Bild herstellen zu können. Die tägliche Not der Menschen, ihre quälenden Fragen, ihre Ratlosigkeit spiegelt sich im Leiden Jesu wieder und bietet damit eine Identifizierung an.

Mittlerweile sind die auf Leinwand gedruckten Fotografien fester Bestandteil der Kirche St. Joseph und nicht nur in der Fastenzeit installiert.

Ein neues Faltblatt erläutert die Stationen des Kreuzwegs und regt mit meditativen Texten und Informationen zu den Aufnahmen zum Nachdenken an. Es liegt in der Kirche St. Joseph aus.



Geistliches Wochenende im »Haus der Stille«

Herzliche Einladung zum Auftanken für Körper, Geist und Seele im »Haus der Stille« (Königsmünster-Meschede). Pater Jonas Wiemann OSB wird uns diesmal wieder als Mentor zur Verfügung stehen und uns mit dem Thema »Wer will ich geworden sein, wenn ich gewesen bin?« in inneren Kontakt bringen.

- **11. – 13. August 2017**
- Beginn Freitag: Abendessen 19.00 Uhr
- Ende Sonntag: Mittagessen 13.00 Uhr
- Anmeldung bis 25. Juni 2017
- maximal 16 Teilnehmer
- Kostenbeitrag 110 Euro (Unterkunft, Vollverpflegung, Referentenhonorar)
- Verbindliche Anmeldung über Lisa Müller-Wenzel (pastoralbuero@sankt-petrus-bonn.de)
- Anreise in Fahrgemeinschaften (Organisation über das Pastoralbüro St. Marien, Tel. 633535) oder mit dem Zug (Bahnhof Meschede, ca. 20 Min. Fußweg zum Kloster)

Für den Fall, dass der Kurs weniger als acht Wochen vor Beginn abgesagt wird oder die gemeldete Teilnehmerzahl sich verringert, entstehen Ausfallkosten in Höhe von 20 Euro pro Tag und Leerplatz. Acht Tage vor Beginn erhöht sich dieser Betrag auf 30 Euro pro Tag.



KLEIDERSAMMLUNG FÜR OSTEUROPA

Koordination und Leitung des Teams

Die Kleidersammlung für Osteuropa schickt seit gut 20 Jahren Kleidung, Textilien und Schuhe für Damen, Herren, Kinder und Jugendliche nach Osteuropa – lange Zeit nach Petersburg, dann nach Vilnius in Litauen und mittlerweile nach Grodno in Weißrussland. Vor Ort konnten wir uns in allen Fällen davon überzeugen, dass unsere Hilfe erwünscht ist und bei den Menschen ankommt. Jährlich bringen wir mit Hilfe von LKWs der Malteser mehr als 1200 Pakete auf den Weg. Im Frühjahr wird wieder eine Sendung abgehen.

Das Team der Kleidersammlung für Osteuropa hat aber ein Problem. Nicht dass wir zu wenig Material hätten, nein es ist die Altersstruktur unserer Helfer (z. T. 80 Jahre plus). Um die Arbeit auch in Zukunft weiter leisten zu können, brauchen wir einen engagierten Menschen, der bereit wäre, die Koordination und Leitung des Teams zu übernehmen. Dies ist mit überschaubarem – und nicht unbedingt wöchentlich anfallendem – Zeiteinsatz zu leisten. Wir würden uns über eine solche Verstärkung sehr freuen!

Nähere Auskunft können Sie gern über Wilhelm Rixkens telefonisch (Telefon 0228 657946) oder durch persönliche Ansprache einholen. Jeden Mittwoch sind wir zwischen 17.30 Uhr und 19.00 Uhr im Keller unter der Kindertagesstätte St. Marien, Adolfstraße 28, zu erreichen.



NEUE HAUSMEISTERIN IN ST. PETRUS

Hallo,
ich bin Tina Behrendt.

Seit 1996 habe ich im Frauenmuseum Bonn gearbeitet und dort vielfältige Aufgaben übernehmen können. Diese umfassten Auf- und Abbauten, Betreuung der Technik von Ausstellungen und eines kleinen Cafés, sowie erforderliche Transporte.

Ich war der Meinung, dass ich mir nach dieser Zeit eine neue spannende Herausforderung suchen sollte und habe mich gefreut, diese in der Pfarrei St. Petrus zu finden.

Vom Team der Pfarrei St. Petrus bin ich überaus freundlich aufgenommen worden und werde von allen bei meiner Arbeit tatkräftig unterstützt.

NIEMAND SUCHT AUS

Gioconda Belli



Man sucht sich das Land
seiner Geburt nicht aus,
und liebt doch das Land,
wo man geboren wurde.
Man sucht sich die Zeit nicht aus,
in der man die Welt betritt,
aber muss Spuren
in seiner Zeit hinterlassen.
Seiner Verantwortung
kann sich niemand entziehen.
Niemand kann
seine Augen verschließen,
nicht seine Ohren,
stumm werden
und sich die Hände abschneiden.
Es ist die Pflicht von allen
zu lieben,
ein Leben zu leben,
ein Ziel zu erreichen.
Wir suchen den Zeitpunkt nicht aus,
zu dem wir die Welt betreten,
aber gestalten können wir diese Welt,
worin das Samenkorn wächst,
das wir in uns tragen.